

TIM MILLER

Willkommen in
HELL, TEXAS

Aus dem Amerikanischen von Patrick Baumann

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Hell, Texas*
erschien 2013 im Verlag Tim Miller Publishing.
Copyright © 2013 by Tim Miller

1. Auflage Februar 2015
Copyright © dieser Ausgabe 2015 by Festa Verlag, Leipzig
Titelbild: Danielle Tunstall
Alle Rechte vorbehalten

I

Robby hasste diese Fahrt. Der längste und langweiligste Teil ihres ganzen Trips nach Kalifornien und zurück war die Strecke zwischen San Antonio und El Paso. Hunderte von Meilen weit nichts, größtenteils nicht einmal Handyempfang. Der einzige Radiosender, den sie hereinbekamen, brachte irgendeine komische Talksendung aus Gott-weiß-wo. Vielleicht war er zu liberal, da er aus San Antonio stammte. Aber wäre es möglich gewesen, einfach ins Radio zu greifen und diesen Clowns eine reinzuhauen, hätte er es getan.

Danke, dass ihr wieder eingeschaltet habt bei Texas Talk. Burt, vor der Pause hast du gerade davon erzählt, wie du in der Stadt mit ein paar Bohnenfressern zusammengestoßen bist?

Genau. In El Paso gibt's ja jede Menge Bohnenfresser, aber die hier war'n vonner ganz besonders abgedrehten Sorte. Hatten Bandanas aufden Köpfen, und einer hatte 'n Springmesser. Der Hurensohn wollte mich ausrauben.

Das ist gar nicht gut, Burt, aber offensichtlich hast du's gut überstanden. Haben die dich doch nicht ausgeraubt?

Scheiße, nee. Ich hatt' meinen Colt 1911 dabei. Hab das Prachtstück rausgeholt und den Hahn gespannt. Hättest mal seh'n sollen, wie die gerannt sind. Als ob sie gehört hätten, dass es irgendwo Gratis-Tacos gibt.

Haha! Einsame Spitze! Ich sag dir eins, Burt, die lassen zu, dass die Bohnenfresser und die Schwuchteln hier in diesem Land die Macht übernehmen. Ich hätt' nie gedacht, dass das hier in unserem tollen Bundesstaat passieren würde, aber da sieht man's mal wieder.

»Gibt's denn nichts anderes, das wir uns anhören können?«, fragte Diana vom Rücksitz. Der Jeep Wrangler bot zwar genug Platz für die vier, aber das Ding ließ einen jedes Schlagloch spüren.

»Das ist der einzige Sender, den ich reinkriege«, erwiderte Robby.

»Hast du kein Satellitenradio oder so?«, jammerte sie.

»Nein, aber ich hab meine CDs.«

»Nein!«, riefen alle zusammen. Robby hatte für diese Tour von San Antonio nach Kalifornien und zurück ganze vier CDs mitgebracht. Auf zweien davon waren Top-40-Songs, die jeder in den letzten drei Jahren bereits bis zum Erbrechen gehört hatte. Auf den anderen beiden war Tejano-Musik, und Robby war der Einzige von ihnen, der ein Fan dieser Musikrichtung war.

»Mach's einfach aus«, sagte Misti, seine Freundin, beugte sich vor und schaltete das Radio ab.

»Ach, jetzt kommt schon. Was für Mexikaner seid ihr eigentlich?«, protestierte Robby.

»Welche, die diesen Scheiß nicht mögen«, antwortete Jorge vom Rücksitz aus.

»Ohne Scheiß«, erklärte Misti, »er hört das Zeug erst seit ein paar Monaten. Weil er Kontakt zu seinen Wurzeln sucht oder so'n Mist.«

»Ja, ja«, wiegelte Robby ab.

»Wo sind wir überhaupt?«, erkundigte sich Diana.

»Irgendwo zwischen El Paso und San Antonio. Wird noch 'ne ganze Weile dauern, bis wir irgendwas zu sehen bekommen«, informierte Robby sie.

»Ist das da hinten ein Haus?«, fragte Jorge und zeigte aus dem Fenster. Bis auf Robby folgten alle seinem Blick und sahen ein winziges Haus oder eine Hütte, weit oben in den felsigen Hügeln. »Wie sind die überhaupt da raufgekommen?«

»Wieso? Willst du hin und die besuchen?«, spöttelte Diana.

»Nie im Leben. Die Gegend ist mir unheimlich. Ist richtig *The Hills Have Eyes*-mäßig, der ganze Scheiß hier.«

»Was ist das?«, hakte Diana nach.

»Ach, schon gut.«

»Hör auf, zu versuchen, mir Angst zu machen.«

»'nen Scheiß versuch ich.«

»Beruhigt euch, ihr Turteltäubchen«, schaltete Misti sich ein. »Ich glaube, es wird für uns alle Zeit, dass wir nach Hause kommen. Dieser Trip macht uns zickig.«

»Das hab ich gehört«, kommentierte Diana.

»Jorge? Kannst du mal 'ne Weile fahren?«, fragte Robby.

»Klar, Mann.«

Robby fuhr den Jeep auf den Randstreifen und stieg aus. Er hatte vergessen, wie lange er schon im klimatisierten

Wagen gesessen hatte. Sobald er einen Fuß auf die Straße setzte, traf die heiße, feuchte Luft seine Lunge wie ein Hammerschlag. Er brauchte einen Moment, um wieder zu Atem zu kommen. Jorge sprang vom Rücksitz, ging ins Gras neben der Straße und begann zu pinkeln.

»Herrgott noch mal, Alter! Kannst du nicht warten, bis wir zu 'ner Tankstelle kommen?«, fragte Robby ihn.

»Die Stelle ist so gut wie jede andere, Mann. Meine Blase war eh schon kurz vor'm Platzen.«

»Ja, ja.«

Auch Misti und Diana waren ausgestiegen, um sich die Beine zu vertreten. Misti hielt ihr Handy hoch und fummelte daran herum.

»Das nervt. Ich bin schon seit Stunden nicht mehr bei Facebook gewesen.«

»Oh, Gott bewahre. Dann musst du am Ende vielleicht noch mit ... ooh! Mit echten Menschen reden!«, spottete Robby und fuchtelte mit den Händen.

»Schnauze, Arschloch«, knurrte sie und steckte ihr Handy wieder ein. Robby zog sie zu sich heran und küsste sie.

»Geht nach hinten, ihr beiden«, wies Diana sie an. »Lasst mich nach vorne.«

»Tu dir keinen Zwang an«, erwiderte Misti. Sie stiegen alle wieder in den Jeep und nahmen ihre neuen Plätze ein. Jorge schnallte sich an und lenkte den Wagen wieder auf den Highway zurück.

2

Der Jeep raste dahin und Robby und Misti fingen an auf dem Rücksitz einzuschlafen.

»Ooh, schau sie dir an. Wie süß«, kommentierte Diana.
»Die lehnen sich aneinander.«

»Ja, ja, total süß«, antwortete Jorge pflichtschuldig.

»Ach, halt die Klappe. Du könntest auch mal lieb sein, weißt du? Du versuchst immer nur, einen auf harten Kerl zu machen.«

»Meinetwegen.«

Sie wurden vom Heulen einer Sirene unterbrochen. Im Rückspiegel sah Jorge einen Streifenwagen mit blinkenden Signallichtern.

»Wieso halten die Cops uns an? Bist du zu schnell gefahren?«, fragte Diana.

»Nein, ich hab das Tempolimit eingehalten«, antwortete er, während er an den Straßenrand fuhr.

Als der Polizeiwagen hinter ihnen hielt, stellte er fest, dass es ein altmodischer Caprice war, einer dieser großen, kastenförmigen. So ein Polizeiauto hatte er seit seiner Kindheit nicht mehr gesehen. Er nahm Führerschein und Fahrzeugschein zur Hand, während der Polizist auf den

Jeep zuging. Auf dem Rücksitz kamen Misti und Robby wieder zu sich.

»Führerschein und Fahrzeugschein, Sir«, befahl der Polizist. Er war groß und dünn, trug einen Cowboyhut und eine Sonnenbrille.

»Bitte sehr, Sir«, sagte Jorge und reichte sie ihm. »Wo liegt das Problem? Ich glaube nicht, dass ich zu schnell gefahren bin.«

Der Polizist sagte nichts, ging zurück zu seinem Auto und stieg ein.

»Was zum Teufel war das denn?«, fragte Jorge in die Runde. »Der Kerl hat nicht mal meine Frage beantwortet.«

»Vielleicht ist 'n Haftbefehl auf dich ausgestellt«, ertönte Robbys Stimme vom Rücksitz.

»Ja, ja, fick dich! Auf dich ist auch einer ausgestellt«, gab Jorge zurück. Nach ein paar Minuten hielt ein zweiter Wagen hinter ihnen. »Was zur Hölle ist denn hier los?«

Jetzt kamen beide Polizisten mit gezogenen Pistolen auf den Jeep zu. Der Große auf der Fahrerseite, der Zweite auf der Beifahrerseite. Der Große war noch einen oder zwei Meter entfernt, als er sie anschrie.

»Sir! Werfen Sie den Zündschlüssel aus dem Fenster! Auf der Stelle!«

»Officer«, entgegnete Jorge. »Was gibt es denn für ein—« Aber der Officer feuerte einen Schuss in die Luft ab.

»Das ist Ihre letzte Warnung! Werfen Sie den Schlüssel aus dem Wagen!«

»Scheiße, da, Mann«, rief Jorge und warf den Schlüssel hinaus.

»Jetzt steigen Sie aus dem Fahrzeug, alle, einer nach dem anderen, und behalten Sie die Hände oben!«, befahl der Polizist. Jorge stieg als Erster aus, dann Diana, dann

Robby und Misti. Mit erhobenen Händen standen sie in einer Reihe am Straßenrand.

»Und jetzt legen Sie sich alle auf den Boden, mit dem Gesicht nach unten und den Händen an den Seiten!«

Sie taten, was er ihnen befohlen hatte. Der Boden war so heiß, dass Jorge sich ganz vorsichtig hinlegte und versuchte, den Asphalt nicht mit den Händen zu berühren. Es gab Leute, die sich schlimm die Füße verbrannt hatten, weil sie barfuß auf der Straße herumgelaufen waren. Als er mit dem Gesicht nach unten dalag, hob er den Kopf weit genug, dass sein Gesicht nicht den Boden berührte, und auch seine Hände hielt er ein Stück weit angehoben. Trotzdem spürte er die sengende Hitze durch sein T-Shirt, und auch seine nackten Knie brannten.

»Was zum Teufel soll das?«, fragte Robby.

»So ein Blödsinn«, flüsterte Diana.

»Ihr haltet jetzt alle mal die Schnauze!«, schrie der große Polizist. Er und der andere Officer legten jedem von ihnen Handschellen an.

»Weshalb nehmen Sie uns fest? Wir haben doch nichts getan!«

»Ihr werdet festgenommen, weil ihr eine Bande illegaler Einwanderer seid. Im Namen der Regierung der Vereinigten Staaten und des großen Staates Texas stelle ich euch alle hiermit unter Arrest!«

»Blödsinn«, widersprach Robby. »Wir sind keine Illegalen. Wir studieren an der University of Texas. Ich wurde in San Antonio geb—« Aber bevor er weitersprechen konnte, versetzte der stille Polizist, der viel kleiner und jünger war als der große, Robby einen festen Tritt in die Seite. Robby stieß ein Grunzen aus und wälzte sich herum.

»Wie ich schon sagte, ihr haltet jetzt alle die Klappe. Ich hab hier das Sagen. Wenn ihr in meine Stadt kommt, habt

ihr euch an meine Regeln zu halten. Ich bin das Gesetz in diesem Land. Ich bin Sheriff Tom Cutter«, schrie der Große. Die Polizisten bückten sich, zogen sie nacheinander auf die Beine und setzten Robby und Jorge auf den Rücksitz von Cutters Wagen. Der andere Deputy sammelte die Mädchen ein.

»Sheriff?«, fragte Jorge. »Robby hat recht, Sir. Wir sind keine Illegalen. Wir sind alle US-Bürger. Wir sind bloß hispanischer Abstammung.«

»Was laberst du da? Hör mal, Söhnchen. Du wirst schnell lernen, wie die Sachen hier laufen. Deinem Kumpel hier hab ich ja schon 'nen kleinen Vorgeschmack gegeben. Offenbar hat das noch nicht gereicht.«

»Sir, wir haben Rechte. Sie wissen schon? Die Verfassung?«

Der Sheriff zog seine Waffe, einen großen Revolver, und drückte ihn Jorge an die Stirn.

»Das hier ist die einzige Verfassung, über die du dir Gedanken machen solltest. Verstehst du?«

Jorge nickte und versuchte, den riesigen Pistolenlauf nicht anzusehen.

»Ich will, dass du mir sagst, ob du das verstehst«, beharrte der Sheriff.

»Ich verstehe, Sir«, gab Jorge von sich, kaum lauter als ein Flüstern.

»Gut! Dann können wir ja jetzt zur Sache kommen.«

»Hey Sheriff!«, rief der andere Deputy ihm zu. »Kann sein, dass ich 'n bisschen später nachkomme. Glaub, ich werd mich 'n bisschen mit den Mädels hier vergnügen. Ist schon 'ne Weile her, dass ich was Braunes vernascht hab.«

»Jetzt benimm dich! Bring sie zur Polizeiwache. Ich werd direkt hinter dir sein. Wir machen das auf meine Art. Hast du gehört?«

»Ja, Sir.«

Jorge sah Diana auf der Rückbank des anderen Streifenwagens sitzen, als dieser vor ihrem Wagen fuhr. Er versuchte sich zu sagen, dass alles in Ordnung kommen würde, aber in seinem Kopf war eine lautere Stimme, die ihm sagte, dass sein Altraum gerade erst begonnen hatte.

3

Die Streifenwagen bogen vom Highway auf eine Schotterstraße ab. Die Mädchen wurden auf dem Rücksitz des Fahrzeugs, das dem kleineren Deputy gehörte, durchgeschüttelt, während es über Felsen und unebenes Gelände raste. Im Wagen war es heiß, und es roch nach Scheiße und Kotze. Nur Gott wusste, wer oder was damit transportiert worden war. Der Schotterweg wand sich immer weiter vom Highway weg und brachte sie den Felsen und Bergen immer näher.

Sie fuhren über einige Hügel und durch eine lange Kurve. Als Misti zurückblickte, war der Highway nicht mehr zu sehen. Hinter ihnen war nur das Auto des Sheriffs.

»Officer, wohin fahren wir? Gibt's hier draußen ein Gefängnis?«

»Oh, das kannst du laut sagen, Schätzchen«, antwortete er lachend.

»Das muss ein Irrtum sein. Wir sind keine Illegalen. Außerdem, werden Illegale nicht von der Grenzpatrouille festgenommen? Statt von Regionalpolizisten?«

»Wie wär's, wenn du mal dein gottverdammtes Blasloch zumachst, bevor ich dir da was reinstopfe, das dir nicht schmecken wird?«

Misti und Diana tauschten Blicke aus, während der Wagen höher und weiter in die Berge fuhr. Nach einer gefühlt stundenlangen Fahrt kamen sie in einer Art Kleinstadt an. Die meisten der Gebäude sahen heruntergekommen und verfallen aus. Es waren ein paar Dutzend, recht weit verstreut. Weiter weg sahen sie noch weitere, und vielleicht gab es entlang der Straße noch mehr.

Der Deputy parkte das Auto vor einem der größeren Gebäude und stieg aus. Der Sheriff hielt direkt hinter ihm, als der Deputy die Tür öffnete und Misti an den Haaren nach draußen zerrte.

»Au! Du Arschloch! Das tut weh! Was soll das?«, schrie sie.

»Ich sag dir eins, du Schlampe, du und ich, wir werden ein paar Nummern schieben, bevor das hier vorbei ist. Das garantier ich dir.«

»Du bist überhaupt kein beschissener Cop, oder?« Sie grinste höhnisch.

Der Deputy schlug ihr fest mit dem Handrücken ins Gesicht. Ein sehr schmerzhafter Schlag. Ihr Kopf schnellte herum und sie schmeckte Blut. Sie sah ihn an, erwiderte seinen starren Blick.

»Hör auf, rumzualbern, Elvis!«, rief der Sheriff.

»Elvis?«, wiederholte Misti. »Dein Name ist Deputy Elvis? Das ist ja ein Brüller!«, lachte sie. Mittlerweile hatte er auch Diana aus dem Wagen gezerrt, die Misti einen Blick zuwarf, als hätte diese den Verstand verloren. Elvis zog seinen Schlagstock hervor und stürmte wieder auf Misti zu.

»Verfickte Schlampe! Ich hab dir doch gesagt, du sollst die Schnauze halten!« Er holte aus und schlug Misti mit dem Schlagstock auf den Oberschenkel. Sie heulte auf und fiel zu Boden. »Ja, jetzt lachst du nicht mehr, was?«

»Elvis, lass die Scheiße!«, rief der Sheriff. »Wir werden

nachher noch Zeit haben, diese Schlampe zu brechen.« Er zog die Männer aus seinem Wagen.

»Ich will die hier behalten. Ich glaub, die mag mich«, verkündete Elvis.

»Das hab ich nicht zu entscheiden. Lass uns die hier einfach sortieren«, entgegnete der Sheriff, während er die Männer zu den Frauen brachte. Sie sahen sich gegenseitig an, verängstigt und verwirrt. »Okay, gar kein schlechter Fang, würd ich sagen.«

»Und wer kriegt sie?«, wollte Elvis wissen.

»Der Doc braucht einen Kerl. Also schätz ich mal, er kann den hier haben.« Der Sheriff zeigte auf Robby. »Ich schulde Roy noch 'n Mädchen, also kriegt er die da, die scheint halbwegs zahm zu sein.« Cutter deutete auf Diana. »Der hier ist 'n Schwätzer, Gilda wird ihn lieben.« Er zeigte auf Jorge. »Und die da bringst du zu Buck und fragst, ob er sie will. Seine Letzte hat nicht besonders lange durchgehalten. Wenn nicht, kannst du sie haben.«

»Der beschissene Buck. Der macht doch alles nur kaputt. Warum gibst du dem immer noch mehr?«, fragte Elvis.

»Weil er bezahlt. Jetzt mach schon«, wies Cutter ihn an. Elvis packte Jorge und Misti und stieß sie mit seinem Schlagstock vor sich her.

»Was zum Teufel wird das? Verkauft ihr uns etwa?«, fragte Misti.

»Geh einfach mit. Vielleicht werden diese anderen Leute vernünftiger sein«, riet Jorge ihr.

»Ha! Du kennst die alte Gilda noch nicht. Die hat keinen vernünftigen Knochen im Leib. Tja, außer vielleicht deine bald. Das wird noch 'ne lustige Zeit, so viel ist sicher.«

Jorge warf Misti einen Blick zu, als ob er sich übergeben wollte.

»Es gibt zwei Arten, wie das Ganze für euch ablaufen

kann. Die erste ist, dass ihr einseht, dass das hier euer neues Leben ist, es akzeptiert, euch fügt und versucht, es zu genießen, so gut ihr könnt. Oder ihr könnt euch wehren und rumnörgeln, wie ihr's bis jetzt gemacht habt, und den Rest eures kurzen, jämmerlichen Lebens unter großen Schmerzen und Qualen verbringen. Das liegt ganz bei euch.«

»Was ist das für ein Ort?«, fragte Misti. »Ist das eine Stadt? So weit hier draußen?«

»Verdammt richtig, Mädchen. Du bist jetzt in der Hölle. Willkommen in Hell, Texas.«



timmiller.org

TIM MILLER ist ein amerikanischer Autor. Tim studierte Religion und Psychologie. Schon als Teenager begann er mit dem Schreiben von Kurzgeschichten, um sich und seine Freunde zu unterhalten. Seit *Family Night* (2013) hat Tim mehrere eBook-Bestseller im Selbstverlag veröffentlicht. Tim liebt es, den Gore-Faktor auf Schleudergang zu schalten, damit sich dem Leser der Magen umdreht.

Digital Macabre: »Falls du nach einem Autor für Fans des echten Extreme-Horror suchst, dann hast du deinen Mann in Tim Miller gefunden.«